

Die Chancen-Branche

Metrobasel will enger mit den Metropolregionen Zürich und Genf zusammenarbeiten

VON UNSERER REDAKTEURIN
ANDREA DRESCHER

BASEL. Metrobasel, gegründet um Lobbying für die Wirtschaftsregion Basel zu betreiben, strebt eine bessere Zusammenarbeit mit den Großregionen Zürich und Genf an: um im internationalen Wettbewerb besser mithalten zu können. Weil dafür auch die Rahmenbedingungen stimmen müssen, geht das nicht ohne die Hauptstadt als Sitz der Bundesregierung. Deshalb stellte der Verein gestern seine neueste Studie zu den Branchen Pharma und Banken in Bern vor – zwar nicht dem Bund, aber dem dortigen Stadtpräsidenten.

Metrobasel-Direktor Christoph Koellreuter und Basels Regierungspräsident Guy Morin stimmten mit Zahlen auf die Studie ein. Zwei Drittel des Bruttoinlandsprodukts der Schweiz werden demnach in den Metropolitanregionen Basel, Zürich und Genf erwirtschaftet, etwa die Hälfte der Bürger leben in diesen Gebieten oder arbeiten dort. Basels Besonderheit ist die Trinationalität und dass hier die Pharma- und Life-Sciences-Branche stärker ist als

in den anderen zwei Regionen, wo das Finanzwesen dominiert. „Die Life Sciences sind eine Chancen-Branche, nicht nur für Basel, sondern für die ganze Schweiz“, erklärte Koellreuter den anwesenden Vertretern aus Zürich, Genf und Bern. Handlungsbedarf sieht er bei den Regulierungen sowie den Investitionen in Forschung und Bildung – und in bessere der Verkehrsverbindungen wie dem Wisenbergtunnel und einer Bahnstation für den Euro-Airport. Weil diese Faktoren auf Bundesebene entschieden würden, empfehle es sich, dass Basel, Genf und Zürich mit und in der Hauptstadtregion „auch zum Vorteil der Schweiz politisch zusammenarbeiten“, betonte Christoph Koellreuter.

Die Studie vergleicht die Schweiz unter dem Gesichtspunkt der Regulierungen mit Deutschland, Großbritannien, den USA und Singapur. Weil Wirtschaftsstandorte durch die Globalisierung austauschbar werden, müssen die nationalen Rahmenbedingungen stimmen – so die Aussage der Untersuchung. Während sich die Schweiz im europäischen Vergleich eher forschungsfreundlich zeigt, hat das Land gegenüber den USA und Singapur bezüglich der Vorgaben für die Pharmabranche

Defizite. Denn die Life Sciences sind stark von den nationalen Gesundheitssystemen geprägt. Die Schweiz sollte, um international an der Spitze mitspielen zu können, ihre Regulierungen auf ihre Kosten-Nutzen-Wirkung überprüfen, forderte Stephan Vaterlaus, der die Studie präsentierte. Banken haben etwa das Problem, dass Kapital mobil ist und schnell zu verlagern ist, wie die Finanzkrise bestätigt. Dagegen ist die Pharmaindustrie in Singapur und den USA weniger Regeln ausgesetzt als in Europa und der Schweiz.

Mit ihrem Anliegen einer besseren Vernetzung der Wirtschaftsregionen stießen die Basler auf Zustimmung. „Ein großes Kompliment nach Basel“ kam von Zürichs Stadtpräsident Elmar Ledergerber. Mit Blick auf den internationalen Druck wegen des Bankgeheimnisses kritisierte er die eigene Regierung. Die Schweiz sei isoliert und daran „selber schuld“. Für die Metropolregionen sei diese Situation „eine Hypothek“. Daher sprach sich Ledergerber für eine zügige Umsetzung der OECD-Richtlinien aus, die Schweiz müsse andere Vorzüge ausspielen: „Unser Finanzplatz kann international aufgrund seiner guten Dienstleistungen bestehen.“